

Dieter Schenk

DIE MORDAKTION AN 25 PROFESSOREN IN LEMBERG IM JULI 1941

Herr Prof. Dr. Tomasz Cieszynski von der Universität Wroclaw machte mich im Jahr 2004 als Präsident des Angehörigenkomitees auf das Thema aufmerksam und bat mich, ein Forschungsprojekt zu initiieren.

Er war bei der Festnahme seines Vaters zugegen.

Die SS-Schergen wollten auch ihn mitnehmen und fragten nach seinem Alter. Geistesgegenwärtig antwortete die Mutter: „Der ist erst siebzehn.“ Das rettete dem damals Zwanzigjährigen das Leben.

Im Mittelpunkt der Untersuchung¹ steht die Ermordung polnischer Hochschullehrer in Lemberg - ein Ereignis, das in Polen in jedem Geschichtsbuch behandelt wird, jedoch in Deutschland relativ unbekannt ist. Das Verbrechen war, genau so wie die „Sonderaktion Krakau“, von großer Tragweite, wurden doch, neben der menschlichen Tragödie, bedeutende Angehörige der wissenschaftlichen Elite ausgelöscht, und einmal mehr war fühlbar, dass die Nationalsozialisten in einer kaum für möglich gehaltenen Brutalität vor keiner Gräueltat zurückschreckten. Viele der Professoren galten als Kapazitäten ihres Fachgebietes und genossen international einen hervorragenden Ruf.

Mit dem Überfall auf die UdSSR drangen Einsatzgruppen der Gestapo und des SD „rückwärts der fechtenden Truppe“, wie es damals hieß, am 30. Juni 1941 in Lemberg ein und ermordeten in wenigen Tagen über 7000 Menschen. In der Nacht des 3./4. Juli holten Festnahmetrupps des Einsatzkommandos z.b.V. (zur besonderen Verwendung) unter SS-Brigadeführer Eberhard Schöngarth 52 Menschen aus ihren Wohnungen. Schöngarth war zu dieser Zeit Befehlshaber der Sicherheitspolizei in Krakau.

Die Wissenschaftler

- Angehörige der Lemberger Jan-Kazimierz-Universität, der Technischen Hochschule, des Staatlichen Krankenhauses und der Akademie für Veterinärmedizin –

waren auf Fahndungslisten verzeichnet.

Mitgenommen wurden auch Ehefrauen, Söhne über 18 Jahre, zufällig anwesende Freunde, Hausbewohner und Bediente.

Es folgte ein kurzes Verhör unter Demütigungen, Beleidigungen und Misshandlungen.

Als die Aufregung bei dem Sohn von Dr. Stanislaw Ruff einen epileptischen Anfall auslöste, wurde er vor den Augen der Eltern erschossen.

Zusammen mit Prof. Longchamps wurden drei seiner Söhne im Alter zwischen 18 und 25 Jahren erschossen.

Frau Miesowicz verlor Vater, Sohn, Schwager und Cousin.

Aus der Hausgemeinschaft von Prof. Ostrowski wurden 7 Personen umgebracht.

Die Professoren hatten ein Durchschnittsalter von 58,6 Jahren, der emeritierte Prof. Solowij war 82 Jahre alt.

So gut wie alle sahen sich ihrer Wissenschaft verpflichtet und waren mit Ausnahme von Prof. Kazimierz Bartel politisch nicht aktiv. Bis auf Dr. Ruff waren sie keine Juden.

Die sorgfältig geplanten Verbrechen erfolgten zum Zwecke der Abschreckung im Rahmen des sogenannten Programms zur Vernichtung der Intelligenz.

Einzigster Überlebender der festgenommenen Professoren war Professor Franciszek Groer, dessen schriftliche Aussage im Nürnberger Prozess vorlag. Ich zitiere Auszüge nicht nur um den Verlauf der Mordaktion zu beschreiben, sondern auch um klarzustellen, wozu die Nazi-Schergen fähig waren:²

„Schließlich hielt das Auto auf dem Hof eines Hauses. Erst am nächsten Tag erkannte ich, dass es das Gebäude der bekannten Bursa Abrahamowicz war. Man führte uns die Treppe herauf zu einem Korridor. Dort standen schon mit gesenkten Köpfen 15 – 20 Personen. Die ordinären Gestapomänner stießen uns mit Gewehrkolben und befahlen, dass wir uns in Reihen mit dem Gesicht zur Wand aufstellen sollten. Korridor und Hof waren voll von bewaffneten Gestapomännern. Ich erblickte unter ihnen zwei oder drei Personen in Zivil. Ich nehme an, dass sie Agenten oder Übersetzer waren, weil sie sich in ukrainisch und polnisch unterhielten. Bald danach brachte man eine neue Gruppe von Verhafteten, unter ihnen erkannte ich den bekannten Lemberger Chirurgen Prof. Tadeusz Ostrowski. Die Gesichter der übrigen Gefangenen konnte man schwierig erkennen, da sie alle mit gesenktem Kopf da stehen mussten, außerdem war der Korridor ziemlich dunkel. Wenn sich jemand der Gefangenen bewegte oder den Kopf hochhob, wurde er mit Gewehrkolben geschlagen und mit Flügen überschüttet. Die Zahl der Gefangenen wuchs ständig, man hörte das Anfahren neuer Transporte.

In kurzer Zeit waren es 36 – 40 Personen, die festgesetzt waren, sie standen mit gesenktem Haupt da und man hörte, wie in dem Korridor und auf den Treppen die Beamten der Gestapo hin und her liefen. Fast jeder der vorbeigehenden Gestapomänner machte dasselbe mit uns: riss uns an den Haaren oder schlug mit dem Gewehrkolben. Ebenfalls konnte man in dem Keller ihr Fluchen sowie Schreien und Schüsse hören. Die Gestapomänner sagten, um uns offensichtlich zu quälen, bei jedem Schuss: „Wieder einer weniger.“ Bald danach fingen sie an, laut die Namen der Gefangenen aufzurufen. Die Aufgerufenen nahm man

mit. Am Ende hörte ich meinen Namen. Man führte mich in ein Zimmer, welches wie eine Kanzlei aussah. Es war gut erleuchtet, an einem Tisch saß der Offizier, der mich verhaftet hatte. Neben ihm stand ein großer, kräftig gebauter SS-Offizier mit einem aufgedunsenen Gesicht, wie es schien, war er nicht ganz nüchtern. Wahrscheinlich war er der Vorgesetzte. Er sprang auf mich zu, ballte die Fäuste, brüllte mir rauer Stimme: ‚Du verfluchter Hund, Du Deutscher, hast Dein Vaterland verraten und hast den Bolschewiken gedient, ich schlage Dich dafür auf der Stelle tot!‘ Ich antwortete am Anfang sehr ruhig. Als ich jedoch sah, dass sie beide mich gar nicht anhörten, sagte ich laut, dass ich nicht Deutscher, sondern Pole sei ohne Rücksicht darauf, dass ich die deutsche Universität absolviert hätte, dass ich Dozent in Wien gewesen wäre und dass ich deutsch spreche. Beide flüsterten sich etwas zu und fragten, wie viele Kinder ich hätte. Der Vorgesetzte meinte dann, er wolle sehen, was er für mich machen könne, er wolle mit seinem Chef sprechen.

Er ging schnell aus dem Raum, und ich blieb in der Gesellschaft des anderen Offiziers. Der sagte, es gäbe gar keinen Vorgesetzten, es hänge alles von seinem Kollegen ab, was geschähe. Nach einer Weile kam dieser zurück und erklärte, ich soll im Korridor warten, es könne sein, dass es ihm gelänge, etwas für mich zu tun.

Ich ging in den Korridor, in welchem die Professoren Rencki und Solowij standen. Ich blieb ungefähr eine halbe Stunde im Korridor, dann rief mich der Vorgesetzte zu sich und sagte: ‚Ihr seid frei, geht in den Hof und spaziert dort herum und macht den Eindruck, dass Ihr kein Verhafteter seid.‘ Ich konnte nicht einfach nach Hause gehen, da die Besatzer zwischen 21 Uhr abends und 6 Uhr morgens eine Sperrstunde verhängt hatten. In dieser Zeit durfte niemand auf die Straße.

Ich ging in den Hof, rauchte eine Zigarette und spazierte herum. Der Hof war durch Gestapomänner bewacht. Es fing schon an zu dämmern. Plötzlich sah ich drei Gestapomänner, die in Richtung des Gebäudes gingen. Einer schlug mich ins Gesicht und schrie: ‚Was erlaubst Du Dir, hier herum zu laufen und hältst außerdem noch die Hände in den Taschen!‘ Ich antwortete, dass ich den Befehl erhalten hätte, den Eindruck eines nicht Verhafteten zu machen. Sie ließen mich in Ruhe und gingen in das Gebäude. Ich spazierte weiter auf und ab, rauchte eine Zigarette nach der anderen.

Während dieser Zeit wurden 5 – 6 Frauen auf den Hof geführt. Es stellte sich heraus, dass es die Dienerschaft der Professoren Ostrowski und Grek waren, die man mit den Familien und den Gästen verhaftet hatte. Ähnlich wie ich wurden sie freigelassen und standen in einer kleinen Gruppe herum.

Nach wenigen Minuten führten die Gestapomänner eine Gruppe von 10 – 15 Professoren aus dem Gebäude. Vier von ihnen trugen unter besonderer Bewachung die blutige Leiche eines getöteten Menschen. Ich erfuhr später von dem Dienstmädchen des Prof. Ostrowski, dass dies der junge Ruff, der Sohn des bekannten Lemberger Chirurgen, war. Die Familie Ruff, die bei Prof. Ostrowski

wohnte, war zusammen mit den Ostrowskis und dem Pfarrer Komarnicki sowie mit anwesenden Gästen festgenommen worden.

Ich erkannte die Professoren welche die Leiche trugen, ohne jeglichen Zweifel: Nowicki und Krukowski, Professoren des Polytechnikums; sowie Stanislaw Pilat und noch ein vierter, es schien der Professor für Mathematik Stozek zu sein. Man führte die Gruppe über den Hof, bis sie hinter dem Haus meinem Blick entschwanden.

Jetzt sah ich, wie die Gestapomänner die Frau des Professors Ostrowski mit dem Vornamen Jadwiga und die Mutter des jungen Ruff zum Aufwischen des Blutes auf der Treppe zwangen, das von der Leiche stammte.

Es verging noch ungefähr eine halbe Stunde, als ich aus der Richtung, in welche der Leichnam des jungen Ruff getragen worden war, einige Serien von Schüssen aus Maschinenpistolen hörte.

Nach einer Weile führten sie erneut mehrere Personen, etwa 15 – 20 Leute, aus der Burse heraus. Sie mussten sich vor der Mauer mit dem Gesicht zur Wand aufstellen. Unter ihnen erkannte ich den Professor für Gynäkologie, Stanislaw Maczewski. Hinter der Gruppe folgte der mir bekannte Gestapo-Vorgesetzte mit dem aufgedunsenen Gesicht. Er wandte sich zu den anderen Wachleuten mit den Worten: „Die gehen ins Gefängnis.“ Ich hatte den Eindruck, dass diese Worte für mich bestimmt waren.

Gleichfalls wandte er sich an die Gruppe der Dienerschaft: „Was ist hier los? Alles Dienstpersonal?“

„Nein, ich bin Lehrerin“, antwortete eine Frau und trat einen Schritt vor.

„Lehrerin?“ fragte der Gestapoführer. „Marsch an die Wand!“

Die Frau stellte sich an die Wand zu den Professoren [Es handelte sich um „Kathy“ Demko, 34 Jahre alt, der Platzwechsel sollte ihren Tod zur Folge haben.

Der Gestapochef spazierte auf dem Hof herum und sang Lieder. Dann nahm er einem Wachposten den Karabiner weg und fing an, auf Krähen zu schießen, welche über uns kreisten.

Allmählich näherte sich das Ende der Polizeistunde. Zuerst entließ man die Dienerschaft und dann mich. Als ich hinaus ging, standen die Professoren noch immer mit hochgehobenen Händen vor der Wand. Der Dienerschaft wurde gesagt, sie soll sich eine neue Stelle suchen.“³

Soweit der Bericht.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit entging Prof. Groer der Hinrichtung, weil er mit einer Engländerin verheiratet war⁴ und die Nazis um ihr Image im Ausland besorgt waren. Vielleicht spielte auch ein Rolle, dass er in Deutschland studiert hatte und promoviert worden war. Trotzdem wurde Prof. Groer am 11. November 1942 mit zehn Ärzten als Geisel erneut verhaftet. Er überlebte den Krieg.⁵

Am 8. Oktober 1943 wurden, um Spuren zu verwischen, die Leichen aus dem Massengrab exhumiert und verbrannt.

Die Mörder der Professoren waren Haupttäter des Holocaust in Ostgalizien, was einen zweiten Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit bildet.

Die SS-Führungsmannschaft des Sonderkommandos z.b.V. besetzte ab 1.

September 1941 die Schlüsselstellungen im neu geschaffenen Distrikt Galizien des Generalgouvernements.

Ihre Mitglieder wurden Stabsangehörige beim SS- und Polizeiführer in Lemberg sowie beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Lemberg und Dienststellenleiter der Sipo-Außenstellen in Stanislaw, Tarnopol, Drohobycz, Czortkow und Kolomea.

Die kreative kriminelle Energie dieser Mörder ist an Skrupellosigkeit und Grausamkeit nicht zu überbieten, unterstützt von Wehrmacht, Schutzpolizei, Polizeibataillonen und ukrainischer Hilfspolizei.

Neben dem Tod durch Erschießen in Ghettos, Wäldern, auf Friedhöfen und an vielen anderen Orten sowie neben dem Vergasen in Belzec kamen die Menschen durch das rigide Programm „Vernichtung durch Arbeit“ in den Zwangsarbeitslagern ums Leben, vor allem entlang der „Rollbahn Süd“. In den Sandhügeln von Piaski nahe des berüchtigten Lagers Janowska-Straße in Lemberg fanden Massenerschießungen statt, gleichzeitig wurde dort die „Todesbrigade“ aufgestellt, die als „Aktion 1005“ Spuren der Massengräber beseitigen musste.

Am 27. Juli 1944 wurde Lemberg von der Roten Armee besetzt. In Ostgalizien waren von den Nazis bis zu diesem Zeitpunkt mehr als 525 000 Menschen ermordet worden, unter ihnen 97 bis 98 Prozent aller dort lebenden Juden. Die Ereignisse haben sich in das kollektive Gedächtnis des polnischen und ukrainischen Volkes eingebrannt und belasten das Verhältnis zu Deutschland bis heute und wahrscheinlich für immer.

Polen hatte nur geringe Möglichkeiten, den Professorenmord aufzuklären. Man musste sich auf das Ermitteln von Zeugen beschränken, die die Festnahme erlebten, oder die die Exekution aus der Ferne beobachteten oder etwas vom Hörensagen wussten.

Denn die Masse der Täter, soweit sie den Krieg überlebten, hielt sich in Deutschland auf und war dort teilweise wieder „in Amt und Würden“, so auch bei der Polizei und in der Justiz.

Die Nichtverfolgung der Professorenmörder im Nachkriegsdeutschland ist ein dritter Schwerpunkt des Forschungsprojektes.

In den Jahren 1964 bis 1994 – also über 30 Jahre - führte die Staatsanwaltschaft Hamburg ein Ermittlungsverfahren, um die Täter zur Verantwortung zu ziehen.

Die Staatsanwälte waren offensichtlich von der seinerzeit in Politik, Justiz, Polizei und Öffentlichkeit weit verbreiteten Mentalität beseelt, einen Schlusstrich unter die Nazi-Zeit zu ziehen.

Zwar kreisten die Ermittlungen immer wieder um die Namen ganz bestimmter SS-Offiziere, die als Hauptverdächtige gelten mussten, doch unterließ die Hamburger Strafverfolgungsbehörde so gut wie alles, sie zu überführen.

Strafprozessuale Unterlassungen und kriminalistische Fehler hatten eine durchschaubare Struktur.

Prinzipiell wurden Beschuldigte zu Zeugen herabgestuft, nie ein Haftbefehl beantragt, wichtige Fragen in Vernehmungen nicht gestellt, dringend notwendige Ermittlungen versäumt und bewusst falsche juristische Bewertungen vorgenommen.

Schließlich praktizierte man auch, was als „biologische Verjähmung“ in die deutsche Justizgeschichte der Nachkriegszeit einging, indem man so lange wartete, bis Verdächtige gestorben oder aus Gesundheitsgründen nicht mehr verhandlungsfähig waren.

Von 52 Verhafteten wurden neben Prof. Groer 5 Bedienstete und der Hausmeister des Polytechnikums, also 7 Personen, entlassen. Alle anderen, also 45 Personen, wurden erschossen.

Wegen des Mordes an den Professoren wurde in Deutschland niemand bestraft. Das Sonderkommando z.b.V. hatte 250 Angehörige, 80 davon sind in den Akten namentlich erwähnt.

Sie alle waren Mittäter. Der ehemalige Hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer hat es so formuliert: „Wer an dieser Mordmaschine hantierte, wurde der Mitwirkung am Morde schuldig, was immer tat.“ Und: „Eine Tötung, die nicht vom Kriegsrecht gedeckt ist, ist Mord und muss dem gemäß geahndet werden.“⁶

Nicht explizit wegen des Professorenmordes, aber für ihre Verbrechen insgesamt ergingen

gegen Täter aus dem Kreis der Sicherheitspolizei in Galizien

durch polnische Gerichte sieben Todesurteile. Der Mord an den Professoren wurde in diesen Verfahren nicht behandelt.

Vier wurden hingerichtet, zwei verstarben in der Haft, ein Todesurteil wurde in eine lebenslange Freiheitsstrafe umgewandelt.

Während die verdienstvollen Arbeiten von Dieter Pohl⁷ und Thomas Sandkühler⁸ 1996 die gesamte Bandbreite der NS-Verbrechen in Ostgalizien erörtern, steht im Fokus dieser Untersuchung eine schwerpunktmäßige und vertiefende Bewertung der Täterperspektive.

In Polen legte Zygmunt Albert 1988 eine Dokumentation über den Professorenmord vor, die zahlreiche wichtige Zeugenaussagen enthält.⁹

Das Andenken an die Professoren wird durch das Angehörigenkomitee in Polen und Deutschland gepflegt, und in Wroclaw wurde ein Denkmal errichtet.

¹ Dieter Schenk Der Lemberger Professorenmord und der Holocaust in Ostgalizien, Bonn 2007

² Landesarchiv Hamburg, 213-12/0027-001, Band III, S. 504 - 510

³ ebenda, S. 481f.

⁴ Zygmunt Albert, Kazn Profesorow, S. 145

⁵ ebenda, S. 147

⁶ Fritz Bauer: Abrechnung mit Kriegsverbrechern, in: Sozialistische Tribüne 1945, S. 11; Fritz Bauer: In unserem Namen. Justiz und Strafvollzug, München 1965, S. 306

⁷ Dieter Pohl, Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944 – Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, München 1996

⁸ Thomas Sandkühler, Endlösung in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Bertold Beitz 1941-1944, Bonn 1996

⁹ Zygmunt Albert: Kazn Profesorow Lwowskich Lipiec 1941, Wroclaw 1988